

Absolut Bachmann: Jugend in einer österreichischen Stadt - heute

Die Wahrheit ist K. zumutbar

„Der Einmarsch der Fussballfans in Klagenfurt hat meine ganze Sommeridylle zerstört“.

„Na, tut unser teacher's pet mal wieder mit Zitaten um sich schmeißen, um Eindruck zu schinden?“

Die Worte trafen hart und Inken zuckte unter der Wucht der Feindseligkeit unwillkürlich zusammen. Nicht dass dieser Spottruf sie jetzt besonders treffen würde, aber es war eben nicht nur dieser einzelne, sondern einer von vielen in einer Kette von Schikanen, die sie tagtäglich über sich ergehen lassen musste.

„Tut mir leid, dass sich nicht jeder Trottel nur für'n Dutzend schwitzende Männer interessiert, die sinnlos 'nem Ball hinterherlaufen,“ hätte sie am liebsten entgegnet, aber sie brachte den Mut dazu nicht auf und versuchte sich stattdessen unauffällig an der Schülergruppe vorbeizudrängen. Der Versuch, sich leise davonzustehlen, wurde jedoch von einem schnell ausgestreckten Schienbein verhindert und führte zu einem ungalanten Sturz im Schulkorridor.

„Na Eule, mach doch die Augen auf, dann siehst auch, wo'st hinsteigst!“

Die Tränen konnte die verspiegelte Brille gerade noch vor dem amüsierten Mob verbergen, aber diese Glasbarriere würde der Flut nicht mehr lange standhalten.

Verzweifelt rappelte sie sich, ihre Bücher und Hefte mit der linken Hand aufsammelnd, wieder auf und hastete mit gesenktem Kopf fort. Wohin? Egal! Nur fort, weit fort.

Die Gedanken schwirrten wie ein Haufen wild gewordener Vögel in ihrem Kopf herum und hackten mit jeder Erinnerung wieder auf sie ein, bis sie das Gefühl hatte, in einem Meer aus Schnäbeln zu ertrinken.

Den Weg vor lauter Vogelfedern nicht mehr wahrnehmend, sah sie den großen Stein in der Mitte des Weges nicht, straukelte über das Hindernis und landete mit dem Knie zuerst auf dem Betonboden. „Ach verdammt!“ Da würde sie sich daheim für die kaputte Jeans wieder was anhören können. Sie

seufzte verärgert, setzte sich auf und erkannte nun, dass sie nicht über einen Stein, sondern über ein seltsames, blaues Bündel gestolpert war. Verärgert beschloss sie den Unrat etwas genauer unter die Lupe zu nehmen.

„Können die Leute ihren Dreck nicht einmal in den Mistkübel werfen?“

„Dreck!!“

So schnell war sie noch nie zurückgezuckt, ihr war ja nicht einmal bewusst, dass sie sich so schnell bewegen konnte, doch nun hatte sie es geschafft, sich mit nur einem Satz etwa einen Meter von dem seltsamen Ding zu entfernen.

„Pass bloß auf, dass du deine Augen im Kopf behältst, und hilf mir lieber auf, wenn du mich schon so einfach umrennst.“

Mit offenem Mund den kleinen, indigofarbigem Haufen anstarrend, der sich nun als kleiner, ziemlich zerzauster Vogel herausstellte, war Inken jedoch unfähig, sich irgendwie zu rühren.

Jetzt spinnst du völlig. Die anderen hatten recht, du hättest es einfach mal einsehen sollen. Jetzt bist du völlig übergeschnappt. Sonnenstich, genau das wird's sein, du gehst ja sonst so selten raus, dass dich schon so ein bisschen Strahlung dazu bringt, den Verstand zu verlieren.

„Wenn du endlich fertig damit bist, dir einzureden, dass du irr bist, könnten wir bitte fortfahren“. Das verärgerte Krächzen riss sie wieder zurück in die Realität. Aber in welcher Realität gab es kleine, komische, blaue Vögel, die sprechen konnten?

Ein Picken auf ihrem Schuh ließ sie laut aufschreien.

“Spinnst du?“

„Komisch, dass du mich das fragst, wer hat denn gerade noch überlegt, ob er sich in die Geschlossene einweisen lassen sollte?“

Eins musste man dem Federvieh lassen, es war schlagfertig - und das vermisste Inken so oft bei ihren gleichaltrigen Gesprächspartnern.

„Ähm...,ok“, die Worte gingen noch sehr holprig von der Zunge. “Und wer bist du nun, wenn ich fragen darf?“

„Ich bin derjenige, den du gerade über den Haufen gerannt hast, weil du mal wieder ganz woanders warst.“

„Entschuldige, war keine Absicht. Ich war nur gerade...“

„In deiner Welt aus Wörtern und bunten Buchstaben?“

Dieser blaue, auf dem Boden auf und ab hüpfende Federball verblüffte sie immer mehr. Woher konnte er...

„Woher ich das weiß, fragst du dich jetzt bestimmt.“

Weit aufgerissene, dunkelblaue Mädchenaugen waren Antwort genug.

„Wir Fabelwesen haben einfach die schlechte Angewohnheit, immer alles zu wissen, leider hindern uns höhere Gesetze daran, dieses Wissen zu unserem Nutzen zu gebrauchen, und wenn man's dann doch tut, kriegt man Sozialstunden auf der Erde aufgebrummt.“

„Und du hast das Wissen ausgenutzt?“

„Ausgenutzt?“ Mit schlagenden Flügeln richtete sich der Vogel voll Empörung zu seiner ganzen Größe auf.

“Das verbitte ich mir, ich hab nur immer das geschrieben, was ich mir gedacht hab, und das hat gewissen Leuten einfach nicht in den Kram gepasst.“

„Geschrieben?“ Wie sollte ein Wesen ohne Hände wohl in der Lage sein zu schreiben, wenn es ja genug Menschen mit zwei gesunden Exemplaren kaum gelang, sich sinnvoll auszudrücken.

„Ja, geschrieben. Meinst du, ich sah immer schon so aus wie ein blau lackiertes Hähnchen? Früher sah ich auch nicht viel anders aus als du, abgesehen vielleicht von dieser unmöglichen Brille, schämst du dich nicht, dir so einen Monster-Glasbaustein auf die Nase zu setzen?“

Nun war Inken aber sichtlich gekränkt, nicht nur, dass dieser altkluge Vogel sie wie ein kleines Kind dastehen ließ, nun fing er auch noch an ihre Brille, von der sie wusste, wie hässlich sie war, die sie dennoch aufgrund ihrer starken Kurzsichtigkeit brauchte, zu kritisieren.

„Brauchst ja nicht gleich so einen Jack-Unterweger-Blick aufzusetzen, war doch nur ein Spaß,“ aus der Stimme des Vogels hörte man den Versuch einer Beschwichtigung deutlich heraus.

„Eigentlich wollte ich dir ja eh gerade erklären, warum ich jetzt hier bin und welche Rolle du in der ganzen Sache spielst.“

Welche Rolle sollte sie wohl spielen? Was sollte sie denn mit dem Wiedereinbürgerungsprogramm eines straffällig gewordenen Fantasietiers zu tun haben?

Sie wurde von der quiekenden Stimme erneut aus ihren Gedanken verscheucht.

„Also, die Sache ist die, die da oben meinten, du wärst mein perfekter Partner hier auf der Erde. Die denken wohl, dass du mir irgendwie ähnlich

bist, mal davon abgesehen, dass du sicher noch nicht Kette rauchst, hoffe ich zumindest.“ Nun war es der Vogel, der unsicher geworden war.

„Ich soll dir ähnlich sein?“ Inken klang offenkundig skeptisch.

„Ja, in gewisser Weise schon. Zeit und Umstände sind nur anders. „Was meinst du nun damit jetzt schon wieder?“

Der Vogel verdrehte genervt den Kopf „Das müsste ich dir schon zeigen, denn erklären lässt sich das nicht so leicht.“

„OK, dann zeig's mir halt.“ Langsam war sie die Geheimniskrämerei des Eulenverschnitts leid.

„Gut, aber sag später nicht, ich hätte dich nicht gewarnt, die Wahrheit ist zwar jedem Menschen zumutbar, aber nicht jeder will sie auch sehen. Ich bin übrigens I.“

„Ich bin Inken und fliegen wir jetzt in die Vergangenheit?“ Ihre Stimme zitterte vor Anspannung.

I. verdrehte die Augen: „Das ist so typisch moderner Mensch, kaum erwähnt man mal beiläufig, dass man so'n Fabeldings ist, schon erwartet ihr sämtliche special effects aus der Hollywoodtrickkiste.“

Der Vogel raschelt mit den Flügeln und erhob sich mit einem Satz in die Lüfte, wo er einen kleinen Kreis über dem Kopf des Mädchens zog, bevor er sich sanft auf ihrer rechten Schulter niederließ.

„Ha, nun bin ich mal der eisgraue Schultergenosse“, jetzt klang I. das erste Mal belustigt und nicht wie ein feindseliger Bonsai-Habicht., und da Inken keine Lust auf einen erneuten Streit hatte, ging sie nicht näher auf diese merkwürdige Aussage ein, sondern fragte stattdessen: „Und wohin jetzt?“

Die Stadt K. liegt in einer der südlichsten Gegenden von Österreich, oder wie mancher Satiriker es bemerkt, im nördlichsten Teil von Slowenien. Egal, wie man es sehen mag, Fakt ist, dass es ein Ort ist, der von Grenzen umgeben liegt, nicht nur geografischen.

Im Zentrum ruhte auf einem steinernen Sockel ein riesiger Drache, der an alte Tage erinnern sollte, in welchen er von den tapferen Bürgern bezwungen und in Stein gebannt worden war. Dieser Platz wurde stets von Touristengruppen gesäumt, die sich von betagten Reiseleitern mit auswendig gelernten Fakten und Daten berieseln ließen.

„Und hier sehen Sie das Wahrzeichen von K., wenn Sie mir nun bitte folgen.“ Die monotone Stimme des Führers wurde von einem schrägen Quieken unterbrochen „Erklär mir Liebe!“ Der Mann starte verblüfft auf das kleine, etwa 15 Jahre alte Mädchen, das direkt vor ihm stand.

„Hör mal, Kleine, geh woanders hin spielen und belästige erwachsene Menschen nicht mit solchem Unsinn.“ Er wandte ihr den Rücken zu und führte die Gruppe von Reisenden, die das Szenario neugierig beobachtet hatten, rasch weiter.

Inken blieb alleine auf dem Platz zurück und wirkte nun auf die Touristen völlig verrückt, als sie anfing, wild mit sich selbst zu diskutieren.

„Bist du wahnsinnig, du kannst doch nicht einfach wildfremde Leute ansprechen, schon gar nicht, wenn die dich nicht sehen können.“ Inken war außer sich, kaum hatten sie und I. sich der Gruppe genähert, hatte der Vogel seinen dreisten Schnabel nicht halten können und dem Reiseleiter diese Frage gestellt. „Erklär mir Liebe!“

„Die denken jetzt sicher, dass ich völlig beklopft oder von 'ner versteckten Kamera oder Micromann oder so was bin“, sie konnte es immer noch nicht fassen. „Reg dich nicht so künstlich auf, nur weil die Menschen immer noch nicht im Stande sind, sich mit so was auseinanderzusetzen und dann lieber andere als seltsam bezeichnen, anstatt die Grenze in ihrem Kopf zu überspringen. Ich dachte, dass sich nach fast fünfzig Jahren etwas geändert hätte, aber wie du nun siehst, wird jeder, der anders denkt, abgelehnt und muss in die Fremde flüchten, um überhaupt etwas zu erreichen.“

„Trotzdem hättest du ja nicht den Erstbesten ansprechen müssen, oder? Das ist doch voll peinlich, am liebsten wäre ich im Erdboden versunken.“

„Nur wer was riskiert, kann am Ende auch fliegen, und so hat auch jeder, der dann vom Himmel fällt, es wenigstens versucht - und was sagt uns das?“ I.s Blick schien Inken zu durchbohren. „Riskier lieber nichts, wenn du nicht für beklopft erklärt werden willst?“

„Nein! Das heißt, dass jeder, der fällt, Flügel hat und - auch wenn er sein Ziel nicht erreicht - nicht zu den Feiglingen gehört, die es nicht versucht haben.“ Jetzt klang I. wie eine Mischung aus Lehrer und so einem Philosophen aus einer der Nachtclubsendungen, die sich ihre Mutter immer auf irgendeinem langweiligen Sender ansah, um in der tristen Fernsehwelt „wenigstens etwas Kultur“ zu bekommen.

„OK, verstanden, und wohin geht's jetzt?“ Inken versuchte ihren ganzen Unmut zu überspielen, aber eigentlich wusste sie, dass I. sie schon durchschaut hatte.

„ Zu dem Denkmal für das jüdische Bethaus, das die Nazis unter Hitler zerstört haben.“

„Wohin?“

Von so einem Denkmal hatte sie noch nie etwas gehört, geschweige denn, es gesehen.

„Bringt man euch denn gar nichts in der Schule bei? Aber du weißt schon, dass es hier vor knapp 70 Jahren nur so von Nazis gewimmelt hat, die alles zerstört und jeden vernichtet haben, der ihnen nicht in den Kram gepasst hat?“ Inken war erschrocken über den bitteren Klang, den I.s Stimme angenommen hatte, und so zögerte sie, bevor sie unsicher antwortete.

„Ja, also drüber geredet haben wir mal, aber eher, wie schlecht's den Juden im KZ gegangen ist und halt über Hitler als Person.“

„Ja, schlecht ist es uns allen damals gegangen. Sei froh, dass du das Glück hattest, nach dem Ganzen geboren zu sein und dass man deine Jugend nicht mit Bomben und „Heil Hitler“ zertrümmert hat.“ Aus dem Vogel sprach der blanke Schmerz, als er diese lang verschütteten Erinnerungen aus dem süßen Vergessen wieder hervorholte. Inken war betroffen, dass dieser so schlagfertige und barsch wirkende Vogel in Wirklichkeit so viel Schlimmes erlebt und sich einen Bunker gegen die Welt aufgebaut hatte, in welchem er versuchte, all das Böse einzusperren. Nun hatte er für sie die Tür zu dieser Kammer geöffnet, aus der das Grauen wie Gas herausströmte und ihr den Atem zu lähmen schien.

„I.“ ihre Stimme bebte, „du musst mir das nicht alles erzählen.“

„Doch!“ klang es von ihrer Schulter. „Doch, das muss ich, damit so etwas nie wieder passiert, darf man es nicht totschweigen, denn...“

„Die Wahrheit ist dem Menschen zumutbar!“

„Genau, du hast ja doch was verstanden und ich dachte schon, dass ich eine Konversation mit all deinen schönen, großen Haarspangen führe.“

„Hey, die sind voll im Trend, die hat jeder.“

„Zu meiner Zeit hätte man dich damit als größten Punk bezeichnet. Aber eigentlich sind sie ja ganz hübsch, vor allem die eine da hinten.“

„Welche?“

„Na die da mit dem Totenkopf in der Mitte, die so hübsch magentafarbig leuchtet“.

„Wenn du magst, kannst du sie haben, würd' sicher gut zu deinen blauen Federn passen.“

Inken wollte gerade die Spange aus ihren dicken, dunklen Locken ziehen, als I. ihr auf die Schulter pickte.

„Für Mode haben wir später noch genug Zeit, jetzt muss ich dir erst noch die letzte Station auf unserer Reise zeigen. Also auf zu deiner Schule.“

„Zu MEINER Schule?“ Inken wurde es gerade sehr unbehaglich, wie immer, wenn es um das Thema Schule ging, weil dies der Ort war, an dem sie ihren Mitschülern und Lehrern schutzlos ausgeliefert war.

„Ich könnte auch sagen, zu meiner Schule, was ziemlich auf das gleiche herauskommen würde.“

„Du warst auf der gleichen Schule wie ich?“

„Hab ich doch gerade gesagt. Also auf Richtung Bahnhof.“

Das Gebäude leuchtet orange im Sonnenlicht und wirkt im Vergleich zum neuen, grauen Anbau wie ein altmodisches Relikt aus der Renaissance. Inken hatte immer das Gefühl, in eine Art Harry-Potter-Schloss einzutauchen, wenn sie den Altbau ihrer Schule mit den verschnörkelten Wänden und den Modepuppen mit den Kleidern aus verschiedenen Epochen betrat. Die Lehrer kamen ihr auch in etwa gleich streng vor, und sie hasste es, sich der strengen Schulordnung anzupassen, wie etwa einer Hausschuhpflicht.

„Eine Hausschuhpflicht findest du schlimm?“ I. klang zutiefst belustigt und auch sehr spöttisch, als sie sagte: „Wir wären damals froh gewesen, wenn wir „nur“ eine Hausschuhpflicht gehabt hätten, bei uns sah das alles noch anders aus. Wir haben schon Rügen gekriegt, wenn wir mal nicht exakt gescheiterte und ordentlich gekämmte Haare hatten.“

Inken murmelte etwas Unverständliches und wechselte dann rasch das Thema.

„Wie warst du denn so in der Schule?“

„Wenn man von meinen Noten in Kunst und Schönschrift absieht, die natürlich völlig ungerecht gegeben waren, war ich eine gute Schülerin.“

„Wie kann man denn in Kunst schlecht sein, den Lehrern gefällt doch eh alles, solange du's gut verkaufen kannst.“

„Tja, bei mir war das nicht so einfach zu sagen: „Frau Professor, das ist halt die abstrakte Version einer Nähmaschine. Bei uns wurde alles, was gegen die Norm ging, mit einem Gespräch mit den Eltern geregelt. Da mein Vater ja selbst Lehrer war, hat der natürlich auch nie zu mir gehalten,

sondern stets das strenge Regime unterstützt, nicht nur, was die Schule anging...“

Inken merkte, dass die Sache mit ihrem Vater wieder so ein wunder Punkt von I. war, wollte aber nicht genauer darauf eingehen, da sie fürchtete, was für dunkle Geschichten aus ihrer Jugend in K. noch ans Tageslicht kommen mochten. Sie überlegte gerade, was sie antworten konnte, um das betretene Schweigen zu durchbrechen, als ihr Handy läutete und I. von dem schrillen Geräusch aufgeschreckt von ihrer Schulter flatterte.

„Keine Angst, das ist doch nur'n Handy.“ Sie drückte den grünen Hörerknopf und lauschte in den Lautsprecher des Gerätes. „Ja Mama, ja, ich komm bald nach Hause, nein, mir ist nichts passiert, ja, ich hab nur ein Buch in der Schule vergessen, das ich noch holen musste, klar hätt' ich anrufen können, ja, ja, tut mir leid, ja, du, der Empfang ist gerade ganz schlecht, ich versteh dich kaum, ich ruf dich später zurück.“

„Das ist aber keine sehr nette Art seine Mutter abzuwimmeln, von wegen schlechter Empfang und so, da hatten wir damals 'nen viel besseren Trick, da gab's Schallplatten mit Hintergrundgeräuschen von Bahnhöfen oder Flughäfen und so, da damals ja noch keine Nummer übertragbar war, konnte niemand wissen, wer du wirklich bist.“ I. grinste und Inken wurde bewusst, dass die beiden sich wirklich ähnlich waren, was viele Dinge anging, und dass es I. sicher damals oft ähnlich ergangen war wie ihr.

Das einzige, was die beiden unterschied, mochte vielleicht einfach nur die Zeit sein, in der jede von ihnen lebte und dort die passenden Mittel finden musste, um in dieser verrückten Welt klarzukommen.

Gut, bevor deine Mutter nun vor Sorge umkommt, solltest du dich lieber auf den Heimweg machen.“

„Und was ist mit dir?“

„Ich werd auch wieder zurückkehren.“

„Schade, jetzt war's grad echt lustig mit dir, du komischer Kauz.“

„Kauz! Junges Fräulein, jetzt werde aber nicht übermütig. Ich bin ja auch nicht so zufrieden mit diesem Übergangskörper und find´ eigentlich, dass ich, wenn schon, als Phönix hätte wiedergeboren werden sollen. Weißt schon, so mit im Feuer sterben und wieder aufersteh'n und so, aber gut, lassen wir das, so'n blauer Eulenverschnitt hat auch seine Vorteile, wenn man auf nächtliche Mäusejagd steht.“

„Ihhh!“

„Ganz meine Meinung.“

„Seh´ ich dich noch mal wieder?“

„Wenn ihr ´nen halbwegs vernünftigen Deutschlehrer habt, der sich nicht nur mit Max Frisch, sondern auch mit guten Literaten aus der Umgebung befasst, dann schon.“

„Klar ausdrücken kannst du dich aber auch nicht.“

„Ne weitere schlechte Angewohnheit von uns Fabelwesen. Sei froh, dass ich dir nicht als Sphinx erschienen bin. Aber du kommst, denke ich, schon dahinter.“

I. lächelte und noch bevor Inken etwas Schnippisches entgegen konnte, war sie verschwunden.

Die Zeit in K. lief weiter wie gewohnt, aber nicht für alle, wenigstens eine Person war neu zu dem Kreis der Personen gestoßen, die nachdenken, verändern und eigene kluge Sätze sagen. So hatte I.s Besuch vielleicht nicht das Geschehen der Welt verändert, aber einen kleinen Stein ins Rollen gebracht, der, wenn er nur genug Fahrt bekommen würde, eines Tages vielleicht eine Lawine auslösen würde ...